

## Eröffnung und Begrüßung

### Pilar del Castillo

Spanische Ministerin für Bildung, Kultur und Sport

Das Symposium „Deutsch-spanische Kulturbeziehungen im europäischen Kontext“ mit den Aspekten Bestandsaufnahme, Probleme und Perspektiven beinhaltet ein wohl durchdachtes und ausgewogenes Programm. Die Themenbereiche Medien, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik beider Länder werden untersucht, immer in Bezug und mit Blick auf das jeweils andere Land.

Von der Initiative über die Planung bis zur Durchführung war die Zusammenarbeit vorbildlich. Die konzeptuelle Denkweise der Deutschen übertrug sich auf die spanischen Mitorganisatoren. Ich glaube daher, dass die aktuelle Situation der deutsch-spanischen Beziehungen keinen Anlass für Kulturpessimismus, sondern *Kulturoptimismus* gibt, und das gilt für beide Länder.

Mein Eindruck von Deutschland, den ich durch Lesen und Reisen gewonnen habe, bestätigte sich mir im Alltag des Landes, in der Kultur, der Arbeit und im Sozialen. Nirgendwo wird so viel organisiert und strukturiert wie in Deutschland. Die *Corporate Identity* Deutschlands ist die Vernunft. Spanien kann durch seine Beziehungen mit Deutschland nur gewinnen.

Umgekehrt weiß ich, dass auch in Deutschland großes Interesse für Spanien besteht. Vielleicht ist die starke Anziehungskraft, die unser Land auf viele deutsche Touristen ausübt, nur die Spitze einer viel tiefer gehenden Verbundenheit zwischen beiden Ländern. Seit jeher hatten die Deutschen große Sehnsucht nach dem Licht und der Sonne des Südens: Hölderlin und andere Romantiker waren in gewisser Weise die Vorhut der Touristenströme des 20. Jahrhunderts.

Und wie sich die Deutschen gen Süden wandten, so blickten auch unsere Dichter und Denker, Künstler und Wissenschaftler nach Deutschland. Angefangen bei den deutschen Klassikern bis zu Zeitgenossen wie Jürgen Habermas oder dem kürzlich verstorbenen Hans-Georg Gadamer finden diese wahre Anhänger in Spaniern.

Als Beispiel für die Vorbildfunktion und Inspirationsquelle Deutschlands für Spanien soll hier lediglich Ortega y Gasset und seine fruchtbare Zeit in Marburg genannt werden.

Unsere gemeinsame Geschichte hatte ebenso schwierige Momente. Heute jedoch haben es beide Länder verstanden, zu Nachbarn zu werden, ohne es geographisch zu sein. Austausch und gegenseitiges kennen Lernen erweitern den Horizont, Phänomene, auf die sich der europäische Humanismus gründet.

Eingangs wurden die positiven Zukunftsaussichten erwähnt und die Chancen von Initiativen wie dieser. Was mich optimistisch macht, sind die Möglichkeiten, die Europa in sich birgt. Im Rahmen meiner Funktion als Ministerin konnte ich feststellen, dass sich alle Mitgliedsländer darum bemühen, Europa mehr als nur ein rechtliches, politisches oder wirtschaftliches Gerüst zu geben. Vielmehr wird ein kultureller Leitfadens gesucht, der im Sinne der europäischen Idee für alle verbindlich ist. Das bedeutet, dass Europa eine lebendige Wirklichkeit werden soll, die jeder Einzelne wie selbstverständlich als etwas Eigenes empfinden kann.

Um auf die konkrete Situation zwischen Spanien und Deutschland zurückzukommen: auch hier kann Optimismus verbreitet werden. Initiativen zur Sprachförderung und Kulturarbeit erfreuen sich in beiden Ländern großer Beliebtheit und werden in Zukunft noch ausgebaut: In Berlin wird demnächst das dritte Instituto Cervantes eingeweiht, dem ich wünsche, dass es den Ruf, den die beiden anderen Institute in München und Bremen erlangt haben, gerecht wird.

Nicht zuletzt dieses Symposium macht die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien deutlich. Dass es sich hierbei um mehr als einen bloßen Austausch von Visitenkarten handelt, stellen unsere Perspektiven unter Beweis.

Was noch zu tun bleibt, ist gewaltig, aber die Anstrengung wert. Hegel sagte, „Nichts großes entstand ohne Leidenschaft“.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mut, um solche Initiativen mit Leidenschaft und Ausdauer fortzusetzen.

**Joachim Bitterlich**

Botschafter der Bundesrepublik Deutschland

Sehr geehrte Frau Ministerin, meine Damen und Herren,

ich freue mich, dass das Goethe-Institut Madrid und das Instituto Cervantes die Initiative zu diesem ersten umfassenden Kultur-Symposium ergriffen haben.

Diese Initiative ist meines Erachtens überfällig. Was wir heute brauchen, ist zunächst eine nüchterne Bestandsaufnahme, die Analyse der bestehenden Schwachstellen und Probleme sowie der möglichen Potentiale und Perspektiven. Nur auf dieser Grundlage ist es möglich, die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen und vor allem auf die Zukunft ausgerichtete Initiativen zu entwickeln. Denn darum muss es uns als Akteuren der Auswärtigen Kulturpolitik ja eigentlich gehen: eine an fundierter Analyse orientierte und gezielte Fortentwicklung der kulturellen Beziehungen zu gewährleisten.

Dieses Thema war im Übrigen auch Gegenstand einer Regionalkonferenz der deutschen Botschafter in den EU-Mitgliedsstaaten, die im Februar dieses Jahres in Berlin stattfand und schwerpunktmäßig der Kulturarbeit in den EU-Mitgliedsstaaten gewidmet war.

Aus meiner Sicht durchaus beachtlich, denn nur selten steht die Kultur im Mittelpunkt solcher Veranstaltungen, die dem Nachdenken über die strategische Positionierung unserer Botschaftsarbeit dienen. Dieses Faktum zeigt zugleich, dass das Thema Kultur für uns nicht schmückendes Beiwerk der Außenpolitik ist, sondern einer der wichtigen Pfeiler, auf die sich unser politisches Wirken stützt.

Die uns allen vertrauten Sparschwänge, die auch die Kulturarbeit im Ausland nicht verschonen, machen es auf den ersten Blick nicht leicht, diesen Anspruch glaubwürdig einzulösen. Beim zweiten Hinsehen erweist sich Anpassungsdruck von Außen aber zugleich als Gestaltungschance, um Strukturen und Inhalte auf ihre Beständigkeit zu überprüfen und mit neuen – auch politischen – Gegebenheiten abzugleichen. Das Goethe-Institut, als unsere maßgebliche Organisation auf dem Feld der Auswärtigen Kulturpolitik, befindet sich – ähnlich wie das Auswärtige Amt selbst – augenblicklich in eben diesem Prozess der Selbst-

prüfung, und das Goethe-Institut löst seine Aufgabe, soweit ich es beurteilen kann, durchaus mit großem Geschick.

Doch lassen Sie mich mit einigen Bemerkungen zum europäischen Gesamtkontext unseres heutigen Themas beginnen: Der Prozess der Integration entfaltet sich mit einer Dynamik, die immer weitere Dimensionen einbezieht. In Wirtschaft und Politik ist dies ganz offenbar, wie die Einführung unserer gemeinsamen Währung, die bevorstehende Erweiterung der Europäischen Union und die Vorbereitungen auf die Regierungskonferenz im Jahr 2004 durch den Konvent zeigen, womit der Weg hin zu einer europäischen Verfassung – oder ich spreche lieber von „Verfasstheit“ – beschritten wird.

Gleichzeitig sieht sich die Europäische Union mit der Osterweiterung und der Strukturdebatte vor eine der größten Herausforderungen ihrer Geschichte gestellt. Es wird ihr an Integrationsleistungen und Reformfähigkeit mehr abverlangt werden als je zuvor. Sie muss überzeugende Antworten finden, wenn sie handlungsfähig bleiben und von allen, den alten wie den neuen Mitgliedsstaaten, als Fundament unseres politischen Handelns akzeptiert werden soll. Dabei wird es nicht zuletzt um die grundsätzliche Frage gehen, als was sich Europa in Zukunft überhaupt verstehen will. „Gemeinsamer Lebens- und Kulturraum“, „wirtschaftliche Zweckgemeinschaft“, „Träger einer bestimmten Werteordnung“ und „Politische Union“ bezeichnen dabei Konzepte, die sich zwar nicht gegenseitig ausschließen müssen, aber doch – je nach Gewichtung – zu unterschiedlichen Modellen führen. Die Frage nach den „Grenzen Europas“ – in des Wortes unterschiedlichen Bedeutungen – hat damit nicht nur politische und geographische Aspekte, sondern auch solche der Kultur. Was deren spezifische Rolle für die zukünftige Entwicklung betrifft, so wird sich herauszustellen haben, welchen Beitrag sie leisten kann, um uns ein Stück gemeinsamer Identität zu stiften.

Ich möchte hierbei an den Ausspruch erinnern, der Jean Monnet, einem der Gründerväter der Europäischen Union zugeschrieben wird: „Wenn wir unser Werk noch einmal von vorne beginnen könnten, sollten wir es mit der Kultur versuchen.“ Die Frage, wie weit wir damit kommen könnten, werden wir im Augenblick offen lassen müssen.

Fest steht für mich, dass die „kulturelle Dimension“ Europas als Ganzem uns heute zumindest als reale Perspektive erscheint und dass das hiermit eng zusammenhängende Paradigma einer „europäischen

Identität“ für das Zusammenwachsen unseres Kontinents eine wichtige Größe darstellt. Zugleich aber auch, dass die Richtigkeit dieses Postulats, das wir gegen das Faktum der politischen Teilung unseres Kontinents stets aufrechterhalten haben, jetzt erst eigentlich zu beweisen sein wird.

Wo haben wir vor diesem Hintergrund die Kulturbeziehungen zwischen Spanien und Deutschland einzuordnen, ein Viertel Jahrhundert nach der *transición* und sechzehn Jahre nach dem Beitritt Spaniens zur Europäischen Union? Ohne Zweifel hat der Dialog mit Deutschland, gerade auch auf kulturellem Gebiet, für Spanien am Anfang seines Weges nach Europa eine eminent wichtige Rolle gespielt. Das Goethe-Institut in Madrid entwickelte sich damals zu einem der herausragenden Foren dieses unverzichtbaren Dialogs.

Wo stehen wir heute? Hat das Bemühen um den Austausch zwischen zwei – wie man meinen sollte – vertrauten Partnern angesichts der viel größeren Herausforderung, die vor uns liegt, an Bedeutung verloren? Die Frage ist schwieriger zu beantworten, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Fraglich ist nämlich schon, wie tief diese Vertrautheit eigentlich geht.

Aus deutscher Sicht wird in diesem Zusammenhang häufig auf die Reiselust von uns Deutschen verwiesen, die Jahr für Jahr mehr als zehn Millionen unserer Landsleute nach Spanien führt. Doch viele Deutsche bevorzugen es, sich an den Küsten und auf den Inseln Spaniens unter ihresgleichen einzurichten, touristisch vollversorgt, am besten noch mit deutschen Läden, deutschen Restaurants und deutschem Fernsehen, das dank Satellitentechnik auch in Spanien landesweit zu empfangen ist. Diese Art von Begegnung führt sicherlich nicht zu einem ernsthaften Sich-Einlassen auf das Gastland, sondern beruht alleine auf dessen Anpassungsleistung. Unter solchen Bedingungen muss die Empfindung von Nähe und Vertrautheit eine Illusion bleiben.

Es gibt, zum Glück, aber auch das wirkliche Interesse an Spanien, seiner Kultur und seiner Sprache, wie uns etwa der Run auf Spanischsprachkurse und die Erfolge von Buchpublikationen spanischer Autoren in Deutschland zeigen. Spanisch ist *in*, und zwar in einem Maße, dass das Angebot mit der Nachfrage kaum noch Schritt halten kann. Doch wie tief geht diese Befassung mit unserem Partnerland wirklich? Herrschen am Ende trotz allen guten Willens nicht doch noch immer die alten Stereotype vor, die uns den Blick auf das aktuelle Bild des an-

deren verstellen? Und wie sieht es umgekehrt mit dem kulturellen Einfluss Deutschlands in Spanien aus?

Im spanischen Schulunterricht spielt die deutsche Fremdsprache eine marginale Rolle. Die Zahlen sprechen von einem Anteil, der unter 1 Prozent liegt, eine Situation, die weder dem hoch entwickelten Stand unserer Beziehungen in Politik und Wirtschaft, noch dem Gewicht Deutschlands in der Europäischen Union insgesamt entspricht.

Und auch unsere deutschen Universitäten scheinen nicht in der Lage zu sein, in größerem Umfang spanische Studenten nach Deutschland zu locken, trotz „Erasmus“ und anderer Programme zur Mobilitätsförderung, die offenbar helfen, ein noch größeres Defizit zu vermeiden. Auch der Jugend- und Schüleraustausch, um ein weiteres Beispiel zu nennen, scheint an Elan verloren zu haben.

Andererseits machen sich in einigen Bereichen Initiativen bemerkbar, die in der langfristigen Perspektive dazu beitragen können, das etwas „eingeschlafene“ Interesse an Deutschland wieder zu beleben. Ich denke zum Beispiel an die Neuansätze in der Spracharbeit des Goethe-Instituts, das die Wichtigkeit unmittelbarer Kontakte mit den Autonomen und einzelnen Universitäten erkannt hat und offensiv für die Idee der Mehrsprachigkeit in Europa und die Einbeziehung der deutschen Sprache in solche Überlegungen wirbt.

Wenn ich die Anwesenheit der Ministerin für Bildung, Kultur und Sport bei diesem Anlass hierzu nutzen darf, möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dass ich das Konzept der Mehrsprachigkeit, und das heißt die Einführung von zwei Fremdsprachen als Pflichtschulfächern, im Hinblick auf unsere europäische Zukunft für eine nicht länger aufschiebende Notwendigkeit halte. Dass die deutsche Sprache dabei eine zu berücksichtigende Option sein muss, ist für mich selbstverständlich.

Aber zurück zu unserem Thema, den deutsch-spanischen Kulturbeziehungen und der Frage, wo wir da heute stehen: Mein persönlicher Eindruck nach gut zweieinhalb Jahren als Botschafter Deutschlands in Spanien und einer sehr vielen längeren Zeit intensiver persönlicher Kontakte zu diesem Land ist ein Eindruck von Licht und Schatten, von Chancen, die nur unzureichend genutzt werden, zugleich aber von einer gewissen Aufbruchstimmung, bestehende Defizite zu korrigieren.

Zugleich bleibt aber festzuhalten, dass uns ein systematischer Überblick über die Grundlagen und die Lage – davon konnten wir uns bereits bei der Vorbereitung dieser Veranstaltung überzeugen – fehlt.

Höchste Zeit also für dieses gemeinschaftliche Unternehmen von Goethe-Institut und Instituto Cervantes, auf dessen Ergebnisse ich mit Spannung warte.

Doch ganz gleich wie diese Ergebnisse ausfallen: Ich denke, dass die Rolle der Kultur und unserer Anstrengungen auf diesem Gebiet für ein Zusammenwachsen Europas nicht ernsthaft angezweifelt werden kann und dass es auch für das Verhältnis unter uns „Alt-Mitgliedern“ des Europäischen Clubs noch keinen Grund gibt, im Bemühen um ein tieferes Verständnis des jeweils anderen nachzulassen.

Ganz im Gegenteil: Die möglichen Friktionen und Missverständnisse, die dem Prozess zunehmender europäischer Integration als potentielle Gefahren durchaus innewohnen, verlangen mehr denn je nach einer Vertiefung des Dialogs unserer Gesellschaften, eines Dialogs, der – es sei noch einmal erwähnt – am besten funktioniert, wenn wir auf beiden Seiten auch die Sprache des jeweils anderen beherrschen.

Soweit es um die Aufgaben unserer Auswärtigen Kulturpolitik geht, also um dasjenige, was wir als politisch Verantwortliche unmittelbar beeinflussen können, denke ich, dass es gerade angesichts der vor uns liegenden Herausforderungen einer erweiterten Union wichtig sein wird, sich auch für neue Formen und Inhalte zu öffnen.

In inhaltlicher Hinsicht müsste das Denken in traditionellen Kategorien mehr und mehr durch die Schaffung neuer Zusammenhänge und Beziehungsgeflechte ersetzt werden, z.B. im Verhältnis von Kultur und Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft, Kultur und Neuen Medien. Nur mit solch einem integralen Ansatz wird es möglich sein, den kulturpolitischen Diskurs mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zu verknüpfen und die Dynamik paralleler Entwicklungen zu nutzen. Um reine Selbstpräsentation im Sinne einer kulturellen Differenzierung nach außen, wie sie früher einmal im Vordergrund gestanden haben mag, kann es gleichfalls nicht mehr gehen. Ein Kulturdialog, der Gemeinsamkeit stiften soll, muss das Verbindende betonen, ohne die Vielfalt zu leugnen, muss den kreativen und sensiblen Umgang mit dem Andersartigen fördern und muss nicht zuletzt zum Aufbau tragfähiger Netzwerke zwischen den Kulturschaffenden unserer Länder beitragen.

In diesem Sinne würde ich mich freuen, wenn die heute eröffnete Veranstaltung des Goethe-Instituts und des Instituto Cervantes sich nicht ausschließlich als Instrument zur Wiederbelebung eines deutsch-

spanischen Kulturbilateralismus verstehen wollte. So wichtig dieses Ziel für sich genommen ist: Als mindestens genauso nützlich würde es sich erweisen, wenn die Veranstaltung den Ausgangspunkt für weitere zukünftige Gemeinschafts-Aktivitäten bilden würde, die schließlich nach und nach auch andere Länder, gerade auch solche aus dem Kreis der Beitrittsländer, in gemeinsame Projekte mit einbeziehen würden.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche dem ersten „Symposium über deutsch-spanische Kulturbeziehungen im europäischen Kontext“ einen erfolgreichen Verlauf.



**Jon Juaristi**

Direktor des Instituto Cervantes

Sehr geehrte Frau Ministerin für Bildung, Kultur und Sport,  
sehr geehrter Herr Botschafter der Bundesrepublik Deutschland,  
sehr geehrter Herr Generalsekretär des Goethe-Instituts,  
sehr geehrte Damen und Herren,

zuerst möchte ich dem Goethe-Institut Madrid meinen Dank aussprechen für die Schirmherrschaft dieses ersten Symposiums über die deutsch-spanischen Kulturbeziehungen; dem Generalsekretär des Goethe-Instituts für sein Kommen aus Deutschland; Wolfgang Bader, Leiter des Goethe-Instituts Madrid, und Ignacio Olmos, Leiter des Instituto Cervantes Berlin, sowie ihren jeweiligen Mitarbeitern für ihren Einsatz bei der Organisation des Symposiums.

Die beiden Institutionen, die das Symposium vorbereitet haben, teilen ähnliche Arbeitsweisen und Ziele. Beide fördern international zwei der großen europäischen Sprachen und Kulturen. Das Goethe-Institut hat bereits eine lange und fruchtbare Laufbahn hinter sich. Das Instituto Cervantes wurde 1991 ins Leben gerufen. Dies ist nicht die erste Gelegenheit für beide Institutionen zusammenzuarbeiten und wird auch nicht die letzte sein. Besonders jetzt, da das neue Instituto Cervantes in Berlin seine Arbeit aufnehmen und sich zu den schon existierenden Institutos Cervantes in München und Bremen gesellen wird.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland greifen, wie es zwei alten europäischen Kulturen entspricht, auf eine lange Geschichte zurück, die im Allgemeinen intensiv und manchmal ungleich war. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es ist bekannt, dass Deutschland eines der Länder ist, in denen die Hispanistik die größten Erfolge erzielt hat. Die Humboldt-Universität Berlin verfügte seit ihrer Gründung im Jahre 1810 über einen Lektor für Spanisch. Im 19. Jahrhundert legten Friedrich Diez, Graf Adolf von Scheck und Johannes Fastenrath den Grundstein für die wissenschaftliche Erforschung der spanischen Literatur. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts waren Gelehrte wie Karl Vossler und Ludwig Pfandl Lehrer der bekanntesten spanischen Philologen.

Aber was uns an diesem Symposium interessiert, ist nicht so sehr die Geschichte, als vielmehr die Gegenwart und Zukunft der Beziehungen zwischen beiden Kulturen; der einen, die sich im Herzen Europas befindet, und der anderen, der es gelungen ist, von der geographischen Peripherie des Kontinents aus, ihre Sprache durch ihre Präsenz auf dem ganzen amerikanischen Kontinent zu einem Medium internationaler Kommunikation werden zu lassen. Dies sind zwei Perspektiven und zwei unerlässliche und komplementäre Vorteile für den Aufbau Europas.

Wir wünschen außerdem, dass das Symposium Ausgangspunkt einer erweiterten Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen wird, und dass diese die verschiedensten Gebiete und Projekte einschließen wird. Daher scheint es uns angebracht, mit der Untersuchung der jetzigen Situation der deutsch-spanischen Kulturbeziehungen, ihren Problemen und Perspektiven, zu beginnen, sowie herauszufinden, auf welche Gebiete sich das wachsende Interesse der Deutschen für die spanische Kultur und umgekehrt, der Spanier für die deutsche, richtet.

Außerdem fänden wir es wünschenswert, dass diese Betrachtungen von einigen Soziologen, Historikern, Philologen, Journalisten, Politologen, Verlegern, Philosophen und Kritikern der Literatur, Musik und Kunst, die beide Kulturen bestens kennen, durchgeführt würden. Damit entstünde ein vielfältiges, unabhängiges und wenn nötig kritisches Bild. Also genau das, was die Arbeit einer kulturellen Institution ausmachen sollte.

Ortega beschrieb Anfang der 30er Jahre in seinem *Prólogo para alemanes* seine akademische Ausbildung in Deutschland und sagte: „Das Maul, mit dem man eine Kultur verschlingt, nennt man Begeisterung. Wenn ich bei der Begegnung mit Deutschland nicht aufrichtige, tiefe Begeisterung empfunden hätte, über das deutsche Schicksal – seine Ängste, sein Zittern, seine Ideen – erbittert, dann hätte ich nicht tun können, was sich rückblickend als mein Lebenswerk erwies.“ Die Erfahrungen und der Enthusiasmus Ortegas sind immer noch gültig – heute wie gestern.

**Joachim-Felix Leonhard**

Generalsekretär des Goethe-Instituts

Frau Ministerin, Herr Botschafter, Herr Bader, Herr Olmos,

im März dieses Jahres hat ein aus Spanien stammender Schriftsteller im Goethe-Institut Prag aus seinen Werken, abwechselnd auf Französisch und auf Deutsch gelesen. Jorge Semprún, der den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten hat, weil er sich mit den Fragen der Vergangenheitspolitik auf nachdrückliche Weise beschäftigte, hat bei dieser Gemeinschaftsveranstaltung des Institut Français und des Goethe-Instituts Prag eindrucksvoll das Trennende unserer Vergangenheit beschrieben und dabei das Einigende der Gegenwart als Postulat der Zukunft Europas hervorgehoben. Hätte eine solche Veranstaltung wie die Prager Lesung vor zehn Jahren stattfinden können, und wenn ja, wie? Vor dreizehn Jahren wäre eine solche Veranstaltung – im Prag des Jahres 1989 – kaum vorstellbar gewesen. Zäune im buchstäblichen Sinne behinderten die Begegnung der Menschen untereinander, Mauern verdeckten in jeder Hinsicht die Sicht.

Vielleicht ist dieser Gedanke geeignet zum Entrée für diese Tagung, zu der ich Sie alle sehr herzlich begrüße. Wir sprechen vom europäischen Kontext und haben zu denken an einen weiter gefassten und das mittlere Osteuropa oder das östliche Mitteleuropa einbeziehenden Kontext, an ein Netz von Vielfalt, das nicht nur zwischen zwei Ländern, sondern auch zwischen Regionen und Kommunen Menschen und Bürger zusammenführt. Kultur und Kommunikation bilden ein Junktim, ein reizvolles Thema – sechs Monate nach der Einführung des Euro, einem Symbol von Einheit, aber nicht von Vereinheitlichung. Je mehr Einheit uns in Europa im politischen Kontext zusammenführen wird und soll, um so mehr werden wir die Vielfalt kultureller Identität, Traditionen und Ausprägungen im Blick halten, wie dies die UNESCO schon lang mit dem Prinzip kultureller Diversität tut: Das Einigende zu betonen ist daher das Gebot unserer Zeit, damit aus Europa im globalen Umfeld mehr wird als nur ein Euroland.

Für die Beziehungen unserer beiden Länder sind die Voraussetzungen gut, aber sie können besser werden: Das Instituto Cervantes wird nach den Instituten in München und Bremen in Berlin eine weitere

Netzwerkstation eröffnen, direkt in der Nachbarschaft von British Council und Goethe-Institut: Mit anderen Kulturinstituten, auch aus Mitteleuropa, wollen wir eine Art Kulturquartier bilden in einer Stadt, die zugleich eine Art ostwestliches Labor ist. Vielleicht ist das Denken in institutionellen Dimensionen bisher für uns bestimmend. Aber ist das im Sinne der Netzwerkbildung in Europa und für die europäische Kulturpolitik noch so entscheidend? Ist es nicht besser in Funktionen und Inhalten zu denken und zusammenzuarbeiten in einem institutionellen Rahmen? Wichtiger sind Anlaufstellen, Treffpunkte für Menschen, kurz, das Denken im europäischen Netzwerk bei gleichzeitiger Betonung der Gleichwertigkeit von Sprach-, Programm- und Informationsarbeit. Immerhin haben unsere beiden Institute gegenüber den anderen europäischen Mittlerorganisationen etwas Gemeinsames: Sie definieren sich nicht über Adjektive, die die nationale Herkunft beschreiben, sondern über Autoren der Weltkultur, Cervantes und Goethe. Und „Goethe“ und „Cervantes“ haben gute Grundlagen gelegt für ihre Arbeit und ihren Auftrag in Gestalt eines im Jahre 1954 geschlossenen Kulturabkommens, das es immer wieder neu zu beleben und mit Inhalt und Form zu füllen gilt. So war die Zeit gewissermaßen reif für ein gemeinsames Symposium, das erste seiner Art. Die Zusammengehörigkeit hat in der graphischen Gestaltung des Programmheftes Ausdruck gefunden, wie im Programm selbst: Die nationalen Farben schwarz-rot-gelb und rot-gelb-rot gehen spielerisch ineinander über und werden gesäumt von einem europäisch-blauen Band. Eine Graphik mit symbolischem Wert.

Instituto Cervantes und Goethe-Institut, Ignacio Olmos und Wolfgang Bader, haben diese Tagung vorbereitet, denen ich stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzlich danke. Ebenso herzlich Danke sage ich aber auch der engagierten Fundación Goethe, die als zivilgesellschaftliches und nicht staatliches Element Projekte und Kulturarbeit in Spanien im Sinne „Goethes“ fördert und Vorbildcharakter anstrebt. Themen der Zukunft stehen auf dem Programm im Sinne ihrer Stifter, Erfahrungen aus der Vergangenheit bringen wir, jede und jeder von uns, mit in die Gegenwart der Vorträge und Diskussionen.

Ich wünsche uns allen viele neue Informationen, Impressionen, vor allem Zeit für Gespräche in den nächsten beiden Tagen.